

Nr. 9132. Wien, Sonntag, den 26. Januar 1890

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

26. Jänner 1890

1 Concerte.

Ed. H. Sonntag Mittags sind im Gesellschaftsconcert „Schumann's Scenen aus Goethe's Faust“ vollständig gegeben worden. Nachdem unser Publicum das ganze Werk in mehreren Wiederholungen bereits kennen gelernt, würde es sich empfohlen haben, von den drei Abtheilungen, die ja kein nothwendiger Zusammenhang verbindet, bloß die dritte aufzuführen. Sie ist nicht nur die weitaus schönste, sie ist die einzige, welche unverkümmerten Genuß gewährt und uns dem echten Schumannentgegenführt, wie wir ihn verehren und lieben. Die Ouvertüre und die erste Abtheilung machen einen geradezu betäubenden Eindruck; die zweite einen nur stellenweise befriedigenden, in den Scenen nämlich, wo die schöpferische Kraft des Meisters sich vorübergehend aus schwerer Ermattung erhebt. (Die vier grauen Weiber, Faust's Tod.) In dieser ersten Hälfte seiner Faust-Musik waltet nicht Schumann's blühende Phantasie, sondern seine spätere Manier, jene Manier, die nicht weniger stereotyp und noch verschwommener, unsinnlicher ist, als die'sche. Also Spohr ermüdet und beinahe voreingenommen gelangt der Hörer an die dritte Abtheilung, welche (bekanntlich mehrere Jahre früher, in Schumann's bester Zeit concipirt) von Anfang bis zu Ende in hehrer, eigenartiger Schönheit strahlt. Uebereinstimmend mit unserem bereits vor mehreren Jahren gemachten Vorschlag hatte Herr Hofcapellmeister Hanns ur Richterspränglich nur den dritten Theil, „Faust's Verklärung“, auf das Programm gesetzt. „Liszt's Sieben Seligkeiten“, welche vorangehen sollten, hätten wir allerdings nicht als Einleitung dazu verlangt; wozu uns durch sieben magere Jahre zu dem einen fruchtbaren durcharbeiten? Die vollständige Faust-Auf, zu welcher man aus mir unbekannten Gründenführung dennoch zurückgekehrt war, hat meine Ansicht nur bestätigt. Durch lauter trübe, declamatorisch verschwommene Halbmusik durch lauter Andantes und Adagios, die merkwürdigerweise erst beim Eintritt der Lemuren, also gespenstischer Leichen, einem Allegro Platz machen, gelangten wir gar spät zu dem Schlußtheil, welcher nicht bloß die Krone, sondern der Kern, das Wesentliche und Ewige des ganzen Werkes ist. Die Aufführung gelang tadellos von Seite des Orchesters und des „Singvereins“; hingegen entsprach das sehr wichtige Frauenquartett nur mäßigen Anforderungen an Klangschönheit, wie an Reinheit der Intonation. Das scharfe, spitze Stimmchen des ersten Soprans war hier gar nicht am rechten Platz und contrastirte schlimm gegen die voll und kräftig vortretende Altstimme der Frau Gisela. Das Soloquartett stand Körner übrigens viel zu weit, nämlich hinter das Orchester postirt, während es doch unmittelbar hinter die Solosänger gehört. Unter den Letzteren ragte Herr vom Peron Leipziger Stadttheater hervor. Seine Stimme, ein Bariton von mäßiger Kraft und schwacher Tiefe, wirkt sympathisch durch jugendliche Frische und feine Schulung. Herr Perondürfte aus Schule stammen, jedenfalls nahm er Stockhausen's sich dessen unvergeßlichen Faust-Vortrag bis ins Kleinste zum Vorbild. Sein durchdachter und warmer Vortrag gipfelte in dem Monolog des sterben-

den Faust. Auch als Doctor Main der dritten Abtheilung erinnerte er anriamus Stockhausen; nur blieb dieser auch im Tone verklärten Entzückens männlicher, während Herr Peronhier den Ausdruck überfeinerte und verweichlichte. Ohne Frage haben wir in Herrn Peron einen gebildeten, vornehm gearteten Sänger kennen gelernt, einen Künstler, dessen Erfolg wohlverdient heißen muß. Die übrigen Partien wurden von Fräulein v., Ehrenstein den Herren v. und Reichenberg mit Schittenhelm aller Sorgfalt ausgeführt.

Fräulein Hermine ist wieder in Spies Wienerstücken, um das Publicum mit Liedern zu erfreuen und die Kritiker in Verlegenheit zu setzen. Was könnten wir denn Neues über diese Lieblingssängerin des deutschen Reiches sagen, die sich in den Vorzügen ihrer Stimme und ihrer Kunst gleichgeblieben ist? Ueberdies waren gerade ihre köstlichsten Gaben uns bereits aus den früheren Concerten der Künstlerin bekannt; das von ihr so leidenschaftlich dramatisirte „Waldes“ und die „gespräch Widmung“ von, die schön Schumannsten Lieder von : „Brahms Mainacht“, „Feld einsamkeit“, „Minnelied“, „Vergebliches Ständchen“, „Schubert's Ein“, „samer Wohin?“, „Ungeduld“ — Alles mit prächtiger Stimme und deutlichster Aussprache gesungen, voll natürlicher Laune in den lustigen, voll Empfindung in den ernstesten Gesängen. Nur bei den langsamen, pathetischen Stücken glaubten wir zu bemerken, daß Fräulein Spiesmehr als früher ihre Tiefe anstrengte, sie durch starke, breite Tonbildung gleichsam aufbausche, wie dies vornehmlich in Schubert's „Kreuzzug“ auffiel. Zum erstenmal hörten wir zwei volksthümlich anklingende schöne Lieder von : „Brahms Der“ und „Ueberläufer Des Liebsten Schwur“, dann ein ausdrucksvolles Liebeslied, „O Sonne“, von R. . Heuberger „Die Uhr“ von Dr. Karl, dem Balladen-Com Loewepo-nisten, und nicht von „Ferdinand Loewe“, wie das Programm angibt, ist musikalisch unbedeutend, wird aber wegen ihres frommen allegorischen Textes gern in gemüthlichen Kreisen von älteren Bassisten gesungen. In dem ersten Programm von Fräulein Spiesschien mir die tändelnde Liebeslyrik doch etwas stark bevorzugt. Ich weiß nicht, wie oft das Liebchen, das herzige Liebchen, der Schatz, der Liebste, dann der Mondenschein, das Veilchen, die Nachtigall, der Fink, die Drossel und ähnliche lyrische Requisiten vorkamen. Den überschwänglichsten Gebrauch davon machen die beiden nicht eben werthvollen neuen Lieder von und d'Albert B. . Aus Scholz ersterem erfahren wir zu unserer Ueberraschung und Rührung, wie schön die Blumen tanzen und wie der Fink diese Blumen „so gern hat“! In Scholz' „Abendreihen“ beauftragt der Dichter zuerst den Mond mit Grüßen an das Liebchen, nimmt ihm aber die Commission wieder ab, „denn thät' der Mond ihr zu tief in's Auge seh'n, so könnt' er ja nimmermehr untergeh'n“! Dergleichen zierlicher Unsinn will sehr mäßig genossen sein. In ihrem zweiten Concert, das eine vorwiegend ernstere Physiognomie zeigte, mußte Fräulein Spiesnicht weniger als fünf Lieder wiederholen. Darunter waren „Die Kartenlegerin“ von und „Schumann Wohin?“ von, zwei Lieder, welche besonders dadurch so Schubert reizend wirkten, daß Fräulein Spiesdie Fülle ihres Organs bändigte und fast durchwegs mezza voce sang. Fräulein Spieswurde am ersten Abend von Herrn Rottenberg vortrefflich begleitet und von Herrn Antonmit Rückauf Claviervorträgen abgelöst. Herr Rückaufspielte drei Nummern aus „Schumann's Kreisleriana“ und drei charakteristische Stücke eigener Composition. Letztere, theils träumerisch sinnend, wie das „Albumblatt“, theils leidenschaftlich aufgeregt, wie die „Novellette“, zählen zu jener Gattung sehr subjectiv gefärbter Stimmungsbilder, die weit eindringlicher auf einen kleinen, gewählten Hörerkreis wirken, als auf ein großes Concert-Publicum. Dahin gehören im Grunde auch „Schumann's Kreis“ und „leriana Davidsbündlertänze“, die genialen Vorläufer fast aller späteren, so zahlreichen Genrebilder, Charakterstücke und dergleichen. Diese Schumann'schen Stücke sind auch thatsächlich erst zwanzig Jahre nach ihrem Entstehen allmähig in den Concertsaal gedrungen. Jetzt, da sie durch den Zeitverlauf und den Ruhm ihres Autors als classisch geprägt sind, hört man sie in allen Concerten, meist von jungen Mädchen,

die keine Ahnung von dem Wesen dieser Musik haben und nur äußerlich, virtuosenhaft daran herumfingern. Aehnlich verhält es sich auch mit einer ganzen Classe'scher Clavierstücke. Herr Chopin, der sich in Rückauf Schumann und Chopin tief eingelebt hat, fand als Spieler wie als Componist verdiente Anerkennung. Das zweite Concert von Fräulein Spies vermittelte uns die Bekanntschaft des Clavierprofessors am Frankfurter Conservatorium, Herrn James. Als Schwiegersohn Ferdinand Kwast Hiller's und Gatte der geistreichen Toni Hiller, die unter Laubeeine Zierde unseres Stadttheaters gewesen, erschien Herr Kwast unter doppelt günstiger Vorbedeutung. Er bewährte sich im Vortrage mehrerer kleiner Stücke von Scarlatti, Brahms, Hiller etc. als ein correcter und fertiger Spieler.

Den reinsten und höchsten Genuß in dieser musikalisch überreichen Woche hat uns Joseph bereitet. Ein Joachimmal als Interpret des Beethoven'schen Concerts, das von ihm ebenso meisterhaft gespielt, als vom Orchester schlecht begleitet war, so dann an zwei Abenden als Quartettspieler. Die drei Partner seines berühmten Quartetts waren aus Berlin mitgekommen: die Herren de, Ahna und Wirth. Wenn das Ideal eines Quartettvereins Hausmann darin besteht, daß alle vier Spieler vortreffliche Künstler und in ihrem Zusammenspiel von Einem Geiste, Einem Gefühl, Einer Technik sind, dann kommt Joachim's Quartett diesem Ideal so nahe, als es auf Erden möglich ist. Von Joachim selbst braucht hier kaum mehr gesprochen zu werden; sein Quartettvortrag athmet dieselbe künstlerische Weihe und erquickende Gesundheit, dieselbe prunklose, durch und durch musikalische Natur, wie sein Solospiel. Es wurde vor Jahren einmal die Frage gestreift, ob Joachim, der große Virtuose, der geborene Solist, sich auch vollständig für das Quartett eignen werde? Gewiß ist seine musikalische Persönlichkeit eine so mächtige, daß er selbst am zweiten Pult die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zöge. Allein er fühlt sich im Quartett immer nur als der Erste unter seinesgleichen und tritt nicht um Haaresbreite aus dem Rahmen des Ganzen. An mancher Stelle hatte ich sogar eine größere Kraftentfaltung erwartet, als wir zu hören bekamen; sei es, daß Joachim sich im Interesse des Ganzen besondere Mäßigung auferlegte, sei es, daß die von ihm gewählte Geige mehr durch Süßigkeit des Klanges, als durch mächtigen Ton wirkt. Von seinen drei Mitspielern hat sich längst ein Jeder selbstständig einen Namen gemacht. Den trefflichen Violoncellisten Robert kennt Hausmann Wien als einen der ersten Meister seines Instruments; im Quartett ist er Wurzel und Stamm des ganzen Baumes, wie Joachim dessen Krone ist. Herr Emanuel entlockt der Bratsche jenen Wirth resonanzvollen, dabei halbverschleierte Ton, der ihren Zauber ausmacht. Herr de, früher der anerkannte Prim Ahnspieler eines eigenen Quartettvereins, weiß sich jetzt der ersten Geige unterordnend, aber doch innerlich beziehungsweise anzuschließen. Es muß eine ungewöhnliche Autorität sein, welcher solche Männer sich willig unterordnen. Doch ist dies nicht mehr das rechte Wort; anfangs mochte „Unterordnung“ sein, was jetzt, nach längerem Bestande des Quartetts, ein vollkommenes Sicherstehen, ein musikalisches Ineinanderleben geworden ist — vier Herzen und Ein Schlag. Unbeschadet der eigenen unschwer erkennbaren Individualität jedes Einzelnen, wirken sie doch Alle im Sinne Joachim's zusammen zu einer bewunderungswürdig treuen, objectiven Verkörperung der Ideen des Componisten.

Jedes von den sechs vorgetragenen Quartetten war im Styl und Geist des Tondichters aufgefaßt und ausgeführt. Mit hinreißender jugendlicher Frische wurde Haydn's G-dur-Quartett gespielt, das in seiner köstlichen Einfachheit genial genannt werden muß. Ein schärferer Gegensatz dazu läßt sich kaum denken, als Beethoven's Cis-moll-Quartett op. 131, und doch war dessen Ausführung ebenso styl- und charaktervoll, wie der Vortrag des Haydn'schen. Nicht an der Aufführung, sondern an der Composition lag es, daß mich Joachim mit Beethoven's E-moll-Quartett noch weit inniger faßte. Die Rasumowsky'sche Trilogie, welcher das E-moll angehört, bildet bereits einen Uebergang, eine Brücke Quartett zu den letzten Quartetten Beethoven's; für mein

Theil gestehe ich unumwunden, daß mir der Weg lieber ist, als das Ziel. So oft ich auch seit vierzig Jahren das Cis-moll-gehört und gespielt habe, es ist mir noch immer Quartett Studium und nicht Genuß, ein musikalisch-pathologisches Phänomen und nicht ein beglückendes Kunstwerk. Um so beseligender klang mir Schumann's A-moll-Quartett; das Adagio ward Sphärenmusik unter Joachim's Bogen. Ebenso vollendet wie diese blaue Blume der Romantik trat classisches Mozart's C-dur-Quartett (Nr. 6 der Haydn dedicirten) in die Erscheinung. Wenn ich eine von den Quartettleistungen Joachim's als die relativ werthvollste bezeichnen sollte, ich würde die Auf-führung von Brahms' B-dur-Quartett nennen. Ein Werk voll Geist, Originalität und höchster Kunst des Quartettsatzes, ist es durch seine häufigen rhythmischen Verschiebungen und Complicationen, durch sein feines polyphones Geäder, wie durch seine wechselnden Stimmungen sehr schwierig zu vollkommener Klarheit heraus-zuarbeiten. Man wird mir einwenden, Beethoven's Cis-sei noch schwieriger aufzu-fassen und darzu moll-Quartettstellen. Zugestanden; aber es ist doch seit 40 Jahren allmählig von allen besseren Quartettvereinen aufgenommen, wird heute bereits von der zweiten Generation gespielt und häufig gespielt. Beethoven's letzte Quartette sind unseren jüngeren Geigern schon von den Vätern her bekannt und, so weit sie überhaupt assimilirbar, in Fleisch und Blut übergegangen. Anders verhält es sich mit dem Brahms'schen B-dur-Quartett, welchem Hörer und Spieler noch sehr neu gegen-überstehen. Erst das Joachim'sche Quartett hat diesem Werk jenes liebevolle, fleißige Studium gewidmet, das nothwendig daran gewendet werden muß. Der Vortrag war von einer Klarheit der Phrasirung, von einem feinen Auseinanderhalten und wieder energischen Zusammenfassen der Stimmen, dabei von einer einheitlichen Wärme, daß allen Verehrern dieser Composition der Ausruf entschlüpfte: Heute haben wir das Brahms'sche B-dur-Quartett eigentlich zum erstenmale gehört! Diesen seltenen Genuß in seine Einzelheiten zu zerlegen, muß ich mir versagen. Das Joachim'sche Quartett wehrt sich gegen lange Recensionen. Als das ältere Quartett der Gebrüder in den Müller Dreißiger-Jahren Deutschlandentzückte, schrieb ein Bewunderer des-selben: „Wären unsere Kunstzustände im Allgemeinen von der Vollkommenheit, wie die Leistungen jener vier Männer waren, dann brauchte die Kritik einfach nicht zu existiren; denn wo Einer der Vollendung in ihrer schönsten Lichtgestalt entgegentritt, da hört die Reflexion auf. Kunstkenner-schaft, Kritik, Lob, Tadel u. dgl. ist unnützer Wortballast beim Genießen solcher Schönheit, die nur glücklicheschafft.“ Menschen